

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885

30 (5.2.1885)

Retrospektiv.

Ueber den kürzlich dahier verstorbenen Generallieutenant Ludwig Schuler möge es einem seiner Freunde gestattet sein, in treuer Anhänglichkeit und Verehrung einen kurzen Abriss seines langen und ereignisreichen Lebens hier zu geben.

Ludwig Schuler war geboren am 8. Dezember 1805 in Mannheim. Seine Eltern waren der Hofrath Dr. Schuler und die Margarethe Schuler, geb. Hermer, Ersterer 1851, Letztere 1838 verstorben. Er wurde durch die Gnade des höchstseligen Großherzogs Ludwig im Jahr 1821 in das Kadettenhaus aufgenommen, 1824 zum Secondelieutenant bei der Garde du Corps, 1830 zum Premierlieutenant und 1840 zum Rittmeister in dem damaligen Dragoner-Regiment Großherzog besördert. Als Premierlieutenant Regimentsadjutant bei Sr. Großherzog. Hoheit dem Markgrafen Maximilian, trat er später als persönlicher Adjutant bei Höchstseligen über, in welcher Stellung er 15 Jahre verblieb. Im August 1849 wurde er, nach erfolgter Auflösung des Armee-Corps, alsbald zum Kommandanten des Reiter-Regiments Nr. 3 und zum Vorstand des Bureaus des vormaligen Dragoner-Regiments Großherzog ernannt. 1850 folgte die Ernennung zum Major, wobei er dem von Sr. Großherzog. Hoheit dem Prinzen Friedrich von Baden befehligten neuformirten 1. Reiterregimente in der Garnison Freiburg als Stabsoffizier zugetheilt wurde.

Im Jahre 1851 wurde Major Schuler zum Flügeladjutanten Sr. Königl. Hoheit des höchstseligen Großherzogs Leopold ernannt und verblieb er in dieser ausgezeichneten Stellung auch nach dem im Jahre 1852 erfolgten Regierungsantritt bei Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog Friedrich bis zum Jahre 1855, in welcher Periode seines Dienstlebens verschiedene besondere Verdienste und Missionen an auswärtige Höfe als Beweise des Allerhöchsten Vertrauens fielen, auch erfolgte im Jahre 1852 seine Beförderung zum Oberstlieutenant und im Jahre 1853 zum Obersten.

Im Dezember 1855 wurde er unter Verlassung des Charakters als Flügeladjutant zum Kommandanten des 3. Dragoner-Regiments in Mannheim und im Juli 1856, unter Beförderung zum Generalmajor, zum Kommandanten der Reiterei ernannt. In dieser Stellung wirkte er mit der ihm eigenen Willenskraft und Ausdauer zum Besten des Dienstes, bis er im August 1860 wegen körperlicher Leiden sich veranlaßt sah, um seinen Abschied nachzusuchen, was ihm unter Anerkennung seiner treuen Dienste und mit der Erlaubniß, die Uniform der aktiven Generale auch weiterhin zu tragen, Allerhöchsten Danks halber bewährt wurde. Von seiner Zurücksetzung als verlebte General Schuler die weiteren Jahre in stiller Zurückgezogenheit in Karlsruhe, wobei 1871 als Generalmajor a. D. in den Verband der königl. preussischen Armee aufgenommen und im Jahre 1877 noch auf das freudigste bewahrt durch die Gnade Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, Allerhöchsterwählter ihm den Charakter als Generallieutenant zu verleihen geruhte.

Schuler hatte sich am 17. April 1844 mit Fina v. Borbeck, Tochter des im Jahr 1815 von Paris bei Eiskühlung des Montmartre gebliebenen Großh. Hauptmanns Viktor v. Borbeck und seiner Gemahlin, einer geb. Schilling v. Cannstatt, vermählt. Sie war damals Hofdame Ihrer Großherzogin. Hoheit der Frau Markgräfin Wilhelmine. Diese so überaus glückliche Ehe währte nur kurze Zeit und wurde die innigste Geliebte Gattin dem Gemahl schon nach 4 Jahren, den 2. November 1848, durch den Tod wieder entzogen, nachdem sie das Jahr vorher einer Tochter das Leben geschenkt hatte. Diese Tochter, der er als einem theuren Vermächtniß seiner verstorbenen Gattin mit inniger Liebe zugehen war und deren Erziehung er mit der größten Sorgfalt leitete, verheiratete sich im Jahre 1876 mit dem Großh. Oberförster Frdr. Schilling v. Cannstatt in Neckar-Schwarzach. Es erwählte dem hochbetagten Vater die größte innere Befriedigung, sich an dem stillen häuslichen Glücke seiner Tochter zu erfreuen,

und so war ihm der alljährliche Besuch im trauten Forsthaufe eine angenehme Unterbrechung der sonst so stillen Lebensweise.

Wie er als echter Soldat im Dienste streng auf die Erfüllung der Soldatenpflicht hielt, so war er bis zu seinem Lebensende streng auch gegen sich selbst und von eiferer Willenskraft. Bei christlicher Gesinnung war er mild im Urtheil gegen Andere.

Die mannigfachen politischen Ereignisse, die während seiner langen Lebensdauer an ihm vorüberzogen, verfolgte er mit dem größten Interesse und mit Begeisterung entflammten ihn die Erfolge unserer Arme im Jahre 1870/71 und die Wiedererhebung des Deutschen Reiches.

Dem Fürstenhaufe war er ein treu ergebener Unterthan. Es wurden ihm aber auch viele Beweise des Allerhöchsten Vertrauens zu Theil und zahlreiche hohe Ehrenzeichen schmückten seine Brust.

Bis in sein Alter war der Verlebte von einer seltenen körperlichen Rüstigkeit. Am 8. Januar 1885 erlitt er beim gewöhnlichen Spaziergange einen Gehirnschlag, der nach 19-tägigem Krankenlager und nachdem er die Spendung der heiligen Sakramente gewünscht, einen ruhigen, sanften Tod herbeiführte.

Er hatte ein Alter von 79 Jahren 1 Monat und 19 Tagen erreicht.

Seine Familie, seine Freunde und Alle, die ihn näher kannten, werden dem würdigen, in seinem ganzen Leben unwandelbar nach festen Grundätzen handelnden theuern Verlebten ein ehrendes und dankbares Andenken treu bewahren, das er auch redlich um sie alle verdient hat. Mit ihm ging ein seltener Charakter zu Grabe!

Landwirthschaftliche Besprechungen und Versammlungen.

La hr. Samstag den 7. d. M., Nachm. 3 Uhr, im Rappenaale dahier Generalversammlung. Tagesordnung: 1) Genehmigung der Rechnung und des Rechenschaftsberichts pro 1884, 2) Vortrag des Hrn. Dr. Weinling aus Karlsruhe über „Samenprüfung und Samenwechsel“.

B u c h e n. Sonntag den 8. d. M., Nachm. 2 1/2 Uhr, im Gasthaus zum Hirschen in Wagenstadt Besprechung über Kindvieh-Zucht und Kindvieh-Prämiation, welche Hr. Landw.-Lehrer Köhner von Freiburg mit einem Vortrage einleiten wird. Mit 11 Uhr e. Sonntag den 8. d. M., Nachm. 2 Uhr, im Rößle in Mühlheim Bezirksversammlung. Tagesordnung: Vorlage und Prüfung der 1884 Rechnung und des Rechenschaftsberichts, Aufstellung des Voranschlags pro 1885; Neuwahl sämtlicher Direktionsmitglieder, sowie zwei Gauausschuß-Mitglieder und deren Stellvertreter; Entgegennahme von Urtheilen über den Befund letztes Jahr bezogener Samereien, Fäkalbänder und Zuchtschweine; Aufnahme neuer Bestellungen.

S t a u f e n. Sonntag den 8. d. M., Nachm. 2 1/2 Uhr, im Gasthaus zum Hof in Unterminstertal Besprechung über Kindvieh-Zucht und über die bei der staatlichen Prämiation von Kindvieh geltenden Grundzüge, worauf die bei der staatlichen Staatsprämiation von Großh. Ministerium des Innern bewilligten Prämien zur Vertheilung gelangen. Den einleitenden Vortrag hat Hr. Medizinalrath Dr. Sydlin von Karlsruhe übernommen.

K e n z i n g e n. Sonntag den 8. d. M., Nachm. 3 Uhr, im Gasthaus zum Hirschen in Wagenstadt Besprechung über Kindvieh-Zucht und Kindvieh-Prämiation, welche Hr. Landw.-Lehrer Köhner von Freiburg mit einem Vortrage einleiten wird. Mit 11 Uhr e. Sonntag den 8. d. M., Nachm. 2 Uhr, im Rößle in Mühlheim Bezirksversammlung. Tagesordnung: Vorlage und Prüfung der 1884 Rechnung und des Rechenschaftsberichts, Aufstellung des Voranschlags pro 1885; Neuwahl sämtlicher Direktionsmitglieder, sowie zwei Gauausschuß-Mitglieder und deren Stellvertreter; Entgegennahme von Urtheilen über den Befund letztes Jahr bezogener Samereien, Fäkalbänder und Zuchtschweine; Aufnahme neuer Bestellungen.

Literatur.

Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Von Gottlob C e l s a a f, Dr. phil., Prof. am Karls-Gymnasium zu Heilbronn. Gedruckt Brückenschrift des Allgemeinen Vereins für deutsche Literatur. Berlin 1885. (Dr. G. Paetel, Verlag.)

Es ist die Geschichte Deutschlands vom Jahr 1517 bis 1555, welche hier ihrem wesentlichen Inhalt nach in volksthümlicher Form vorgetragen wird, also keine sog. Reformationsgeschichte, für welche die kirchlich-religiösen Gesichtspunkte das Ein und Alles bilden, das Uebrige höchstens nebensächliche Bedeutung gewinnt.

Daß die Geschichte immer wieder umgeschrieben und neu geschrieben werden muß, nicht bloß weil neue Thatsachen die bisherigen Darstellungen ergänzen und vervollständigen, sondern vor allem, weil eine weiter geschrittene Entwicklung des menschlichen Geistes neue Gesichtspunkte der Betrachtung gewinnt, in Folge veränderter Interessen mit anderen Augen sieht, — dies erhebt wohl bei keiner Epoche so deutlich als bei der vorliegenden. Wo wäre auch eine zweite in der Geschichte der Menschheit zu finden, die so zahlreiche und zukunftvolle Keime großartigster Neuentwicklung in sich barge? Das Zeitalter, welches zuerst den wahren orbis terrarum erkannte, welches eine Welt der Schönheit und Vernunft im klassischen Alterthum wieder entdeckte, welches durch die Buchdrucker-Kunst die Grundlagen des geistigen Fortschritts und der Volksbildung umgestaltete, durch gänzliche Veränderung der militärischen Technik nicht bloß die Machtverhältnisse der Staaten modifizierte, sondern auch zu den tiefgreifendsten sozialen Umwälzungen den Anstoß gab; das Zeitalter, welches vor allem die alte Reichsidee definitiv ad acta legte und, nach Abrechnung mit der Kirche, für die Begründung und Entwicklung der Staatsidee freie Bahn schuf, — dieses Zeitalter bietet des Epochemachenden so viel, daß sogar fraglich sein dürfte, ob die bisherige Benennung, welche vorzugsweise den Gesichtspunkt der kirchlichen Umwälzung hervorhebt, für alle Zukunft in der Weltgeschichte beibehalten werden wird. Heute ist es naturgemäß der nationale Gesichtspunkt, welcher von dem Schriftsteller hervorzuheben wird, der auf Verständniß, Interesse und Beifall seiner Zeitgenossen rechnen will. Freilich darf auch dieser nicht in seiner Bedeutung für die damalige Welt übertrieben, nicht heutige Motive und Ideen in Menschen und Dinge hineingetragen werden, wo solche für die Entwicklungsstufe des 16. Jahrhunderts ausgeschlossen sind. Wenn wir heute bei manchen Stellen in Karl von Rotcks Geschichte lächeln müssen, wo er mit zündenden Worten den Welteroberer strahlt, weil er nicht mit gelindem Mitteln Reiche gestürzt oder noch besser in freundlichem Umgang mit den Sennern der Esaltation humanen Sinnes gelebt, so müssen wir uns hüten, daß eine vielleicht nicht sehr ferne Zukunft mit eben denselben Empfindungen die Lobeserhebungen betrachte, die einem Wendelin Dippler oder Jürgen Bullenweber als nationale Staatsmänner oder Helden gesendet werden. Allerdings können, da uns eben nur die Gegenwart anschaulich gegeben ist, frühere Menschen und vergangene Zeiten nur aus der Analogie erkannt, nur durch Analogien charakterisiert werden, aber um so mehr wird sich der gewissenhafte Geschichtsschreiber hüten müssen, nicht das Gleichniß an die Stelle der Wirklichkeit treten zu lassen. Die Dichtung hat ja hier freieren Spielraum. Indem wir hier die Klappen einer volksthümlichen, im „Lichte der Gegenwart“ gehaltenen Darstellung überhaupt zu bezeichnen versuchen, sollte keineswegs angedeutet werden, daß dieselben für den Verfasser der vorliegenden Geschichte des deutschen Reformationszeitalters besonders verhängnißvoll geworden seien. Seine Darstellung ist eine gewandte, den Pragmatismus der Begebenheiten überall deutlich ins Licht setzende und sichtlich darauf bedacht, jede Einseitigkeit im Urtheil zu vermeiden. Wenn der nationale Gesichtspunkt dabei konsequent festgehalten ist, so dient dies dazu, den Stoff wie dem Verständnis so auch dem Gemüth des patriotisch gesinnten Deutschen der heutigen Zeit sympathisch näher zu bringen.

Wandlungen.

Novelle von F. R. E i m a r.
(Fortsetzung.)

Er ging hastig in das Zimmer, welches ihm selbst als Schlafraum diente, und schlug die Thür heftig hinter sich zu. — Auch Anna ging nach einer Weile in ihr Kammerchen, nicht aber um zu ruhen, sondern um allein zu sein mit ihrer Angst und zu barren, ob Gott in der Einsamkeit ihrem Herzen einen Trost senden würde. Wie lange Anna gefesselt hatte, wußte sie selbst nicht, als es ihr nachher einmal in den Sinn kam, daß es spät sein könne, daß vielleicht die meisten Menschen schon zur Ruhe sein müßten und — ja, und auch, daß der Bruder noch ihrer Hilfe bedürfte, da sie ihm wegen seiner lahmen Finger vielfache Handreichungen thun mußte. Sonst hätte sie in dieser Stunde nichts mehr zu ihm gezogen, denn daß ihre eindringlichsten Vorstellungen, ihr Flehen und ihre Bitten an ihn verschwendet waren — das wußte sie jetzt.

Mit einem so milden Gefühl, als sei nicht allein ihr innerstes Gemüth, als sei auch ihr Körper gebrochen, stand sie auf und ging in das Wohnzimmer zurück. — Die Erfüllung ihrer kleinen täglichen Pflichten lag ihr so stark im Gefühl, daß sie selbst in diesem Augenblick, als sie die Thür öffnete, fast vor ihrer Nachlässigkeit erschrad — sie hatte vergessen, die Lampe anzuzünden; und sie bemerkte nun, daß auch Philipp kein Licht gemacht hatte. Es mochte ihm selbst zu schwer geworden sein und er es doch nicht über sich habe gewinnen können, die Schwester zu rufen.

Bei alledem war es nicht dunkel im Zimmer, denn der Vollmond stand hoch am Himmel; er warf seine Strahlen gerade auf den Punkt, wo Philipp am Tische saß, den Kopf in die eine, gesunde Hand gestützt. Unwillkürlich mußte Anna sich jedoch noch nach einer zweiten Person umsehen, denn obgleich ihres Wissens niemand in das Haus getreten war, so schien ihr doch, als könne Philipp nicht allein sein: sie hatte ihn bei ihrem Eintritt laut und deutlich sprechen hören.

Sie sah indessen sofort, daß außer ihnen beiden kein menschliches Wesen im Zimmer war, und in der nächsten Sekunde nahm sie dann auch wahr, daß Philipp schlief; die Worte, welche sie gehört hatte, waren offenbar im Traum hervorgefloszen worden.

Sie begann sich darauf, daß Philipp unruhig schlafen sollte, wenn der Mond schien, daß einmal mit Karl Müller die Rede davon gewesen war; aber — ha, was war das?

Er sprach wieder — zusammenhängend — deutlich — sie konnte

die Worte genau verstehen. Ihre Augen öffneten sich weit, ihr Kopf bog sich vor, sie lauschte mit angehaltenem Athem. Es war offenbar, im Traum spannte sich die Unterhaltung fort, die er vor ein paar Stunden mit seinem Freunde gehabt hatte: er sprach mit Karl Müller.

„Nichts gelten soll das Testament, behauptest du?“ sagte er. „Gaha, wir wollen sehen, ob sie's nicht bestehen lassen müssen, wenn es erst zu Tage kommt! Das alte Fräulein was bei vollem Verstande, als ich's ihr einblies — — als's fertig, bis auf den Namen — verdammt, daß sie nicht noch gerade ihren Namen darunter legte! — ohne Unterschrift freilich konnte es mir nichts helfen!“

Sie hatte es jetzt gehört: dem Testament fehlte der Name, die Unterschrift — es war ungültig. Sie vergaß fast, daß der Bruder im Traume redete, sie dachte nicht daran, daß er sie nicht höre, oder daß sie ihn werden würde — nahezu ohne ihr Wissen und Willen drangen die Worte über ihre Lippen: „Aber Philipp, wenn es nichts als ein Papier blieb, warum nimmst du es dann?“

Nur eine Sekunde dauerte es und die Antwort kam zurück. „Wie du einseitig sein kannst, Karl!“ sagte Philipp, aber ohne den Kopf aus der Hand zu erheben. „Wer spricht denn nur von dem letzten Testament? Das galt ja nur, wenn das rechte befestigt war, darum mußte ich dies haben, um das andere an seine Stelle zu thun. Haha! — nur die Siegel vom dem Umschlag gelöst — ein feiner Schnitt — ein Papier heraus und das andere wieder hinein, so ist's geschehen und niemand von all den Dummköpfen merkt's.“

Die Knie unter dem jungen Mädchen wankten und drohten zu brechen — es war ihr, als sollte ihr die Bestimmung schwinden, und doch hatte sie nie klarer etwas zu verstehen und zu begreifen verstanden, als die Worte, die der Bruder jetzt im Traume sprach. Sie wußte nun auch, daß Philipp sie für Karl Müller hielt, und daß sie fortfahren durfte, statt seiner mit ihr zu reden.

„Und nun zuletzt, Philipp,“ sagte sie, „nicht wahr, da ward dir doch bange: du wärest nicht, die Testamente zu vertauschen?“

Er lachte vor sich hin; es klang so unheimlich, daß seine Schwester erschauerte.

„Hilft mich wohl für einen Hahnenfuß, Karl, der in der letzten Stunde noch umkehrt!“

Dann verlor sich sein Lachen, seine Stimme wurde hart und ärgerlich.

„Es war alles geglückt,“ sagte er. „Erst sagte mir Anna, wo

die Alte den Tisch hatte, wo die Schlüssel lagen — dann konnte ich, ohne daß es jemand sah, den Wirtel an der Luftpfeife aufdrehen, daß ich Nachts leicht ins Zimmer kommen konnte, und dann — dann mußte ich von dem Spalier abgleiten, daß mir der Fall die Hand verstauchte — verstauchte!“

„Wie magst du an deine verwundete Hand und die Schmerzen denken, Philipp?“ rief das junge Mädchen aus, indem sie in ihrer furchtbaren Aufregung nur diesen Sinn seines Wortes erfaßte.

„Schmerzen?“ sagte Philipp spöttlich. „Glaubst du, ich könnte jetzt die Kratelfüße des Fräulein nachmalen? Abelgunde von Dorfen muß auf dem Blatt stehen, genau so wie auf dem andern, wenn sie es für echt nehmen sollen? Aber warte nur ein paar Tage noch, dann ist meine Hand gesund und —“

Was er noch hinzusetzte, erstarb im Nu; Anna aber hatte nun genug verstanden, um zu wissen, was jetzt ihre Aufgabe war, was sie noch hören mußte.

Einen Augenblick lang hatte sie wie in wildem Schmerz die verstauchten Hände gegen die Stirn gepreßt, dann war sie dicht an den Bruder herangetreten und jetzt sagte sie:

„Das Testament, Philipp — ich meine das andere, das echte — wohin hast du es gethan?“

Etwas schien in diesem Augenblick den Schlaf ihres Bruders zu föhren; er schloß tief auf, erhob den Kopf halb von der Hand und ließ sich die Finger derselben über die Stirn gleiten: man konnte erwarten, daß er in der nächsten Sekunde die Augen aufschlagen werde.

Anna war bebend in die dunkelste Ecke des Zimmers zurückgewichen; sie hielt den Athem an, damit das Geräusch derselben nicht beitrüge, ihn zu wecken; sie zürnte ihrer Angst, weil diese es ihr unmaßig machte, auch das Klopfen ihres Herzens zu hören. Die Gefahr ging indessen vorüber — Philipp's Haupt sank auf's neue schwer nieder; er schlief so fest wie vorher. Mit unhörbaren Schritten trat sie wieder an seine Seite.

„Wo ist das Testament, Philipp? Ich muß es wissen!“

„Ruht du?“ lachte er. „Nun ja, du bist mein Freund, Karl, du wirst mich nicht verathen, daß es in meinem Kiste liegt — dort im Eckfach — vorhin noch — er verstauchte.“

Anna's Augen flogen nach dem Bulte ihres Bruders und ein „gottlob!“ stahl sich leise über ihre Lippen. Philipp's „vorhin noch“ hatte vielleicht bedeutet, daß er vor einer Weile selbst unter seinen Papieren gekammt habe, wenigstens streifte der Schlüssel.

(Fortsetzung folgt.)

